

«Manchmal muss man den Leuten einen Floh ins Ohr setzen»

«Jedes Jahr, das man unglücklich im Job zubringt, ist ein verschenktes Jahr», sagt der selbstständige Berufs- und Laufbahnberater Christoph Seiler. Er wundert sich, wenn 28-Jährige ihn fragen, ob sie für einen Berufswechsel nicht schon zu alt seien. Nach 20 Jahren Berufsberatung weiss Seiler: «Es ist nie zu spät, seinen Neigungen zu folgen.»

INTERVIEW:

MATHIAS MORGENTHALER

mathias.morgenthaler@espacemedia.ch

Herr Seiler, Sie sind seit 20 Jahren Berufsberater – haben Sie sich selber vor der Berufswahl auch beraten lassen?

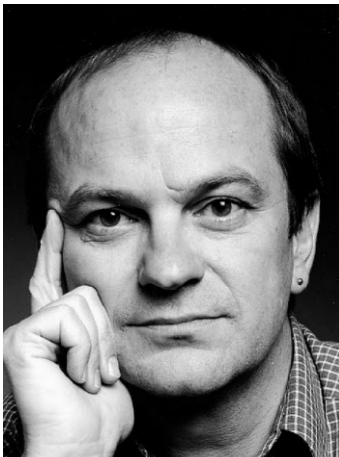
CHRISTOPH SEILER: Ich erinnere mich noch sehr gut an meinen ersten Termin im BIZ Bern. Ich war der erste Knabe, der von einer Frau beraten wurde, vorher hatte die Maxime der gleichgeschlechtlichen Beratung gegolten. Die Berufsberaterin sagte mir, ich könnte ein guter Psychologe werden. Ich stritt das vehement ab, weil ich dieses Talent damals nicht erkannte. 20 Jahre später erfüllte sich die Prophezeiung: Ich studierte Psychologie und wurde Berufsberater. Das Beispiel zeigt: Manchmal muss man den Leuten einen Floh ins Ohr setzen, statt sie einfach in dem zu bestärken, was sie schon immer machen wollten.

Sie selber schlugen nach der Beratung zunächst eine andere Richtung ein, wurden Lehrer und gingen danach zur Swissair.

Der Lehrerberuf war ein guter Einstieg, aber mir war immer klar, dass ich nicht zu lange Lehrer bleiben wollte. Mich reizte es, die Welt zu sehen und viele neue Menschen kennenzulernen, deshalb war die Arbeit als Flight Attendant ideal. Heute bin ich dankbar, auf viele verschiedene Berufserfahrungen zurückgreifen zu können, das kommt mir bei der Beratung zugute.

Wird die Bedeutung der Berufswahl heute nicht überschätzt? Unsere Grossväter identifizierten sich so sehr mit ihrem Beruf, dass dieser oft sogar noch in der Todesanzeige erwähnt wird. Heute wechseln viele Menschen nicht nur regelmässig die Stelle, sondern auch den Beruf.

Es bleibt trotzdem ein wichtiger Entscheid, ob man sich nach der Schule für eine der 300 Berufslehren oder für die Mittelschule entscheidet. Im Vergleich zur Generation unserer Grosseltern haben heute viel mehr Jugendliche die Qual der Wahl. Sie stehen dadurch auch unter grösserem Druck, etwas aus sich zu machen. Dieser Leistungsdruck setzt schon in der Schule ein, oft wird er durch die Erwartungen der Eltern noch erhöht. Immer wieder hören Jugendliche von ihren El-



Christoph Seiler: «Nach 20 Jahren erfüllte sich die Prophezeiung.»

tern «das ist doch kein Beruf für dich» oder «du musst doch studieren». Manche reagieren darauf mit einer Verweigerungshaltung. In solchen Fällen ist es wichtig, dass ich die ganze Familie in die Beratung einbeziehen kann.

Hat die Berufslehre heute nach wie vor ein Imageproblem?

Nein, die Lehre bietet dank Berufsmatur und Durchlässigkeit in Richtung Hochschulen heute alle denkbaren Entwicklungsmöglichkeiten. Heute gibt es höchstens noch psychologische Barrieren: Wer mit 25 Jahren 5000 Franken verdient, eine eigene Wohnung und ein Auto hat, tut sich später unter Umständen schwer damit, sich ans Studentenleben zu gewöhnen. Umgekehrt sind Studierende, die schon einige Jahre auf einem Beruf gearbeitet haben, oft speziell motiviert, weil sie genau wissen, was sie wollen.

Wie arbeiten Sie konkret mit Ihren Kunden?

Ich setze verschiedene Tests ein, deren Aussagekraft wissenschaftlich gut dokumentiert ist. Manchmal liefern die Tests nur die Bestätigung für das, was beide im Grunde wissen, meistens eröffnen sich aber neue Perspektiven. Ich finde es jedes Mal spannend, wenn sich etwas Überraschendes ergibt. Kürzlich begleitete ich eine gut 30-jährige Frau, die sich im KV-Bereich sehr gut entwickelt hatte. Im Test zeigte sich, dass ihr Herz fürs Gesundheitswesen und den engen Kontakt zu Menschen schlägt – inzwischen steckt sie mitten im Medizinstudium. Wenn jemand spürt, wem Ruf er folgen muss, überwindet er viele Hindernisse.

Was hält jene, die von einem Wechsel träumen, zurück?

Am häufigsten höre ich die Frage: «Bin ich dafür nicht schon zu alt?» Manchmal reden schon 28-Jährige so. Meine Erfahrung zeigt: Es ist nie zu spät, seinen Neigungen zu folgen. Jedes Jahr, das man unglücklich im Job zubringt, ist ein verschenktes Jahr. Ich mache meinen Kunden Mut zu einer Verände-

rung. Und ich lasse mich meistens relativ weit auf die Äste heraus und sage nach sorgfältiger Abklärung sehr dezidiert, in welchen Bereichen ich jemanden sehen würde.

Stützen Sie sich dabei nur auf die Tests oder hören Sie auf Ihr Bauchgefühl?

Das Allerwichtigste ist die Intuition. Ich arbeite mit sehr unterschiedlichen Menschen, Schülern, Spitzensportlern, Managern, Hausfrauen – ich muss mich soweit auf sie einlassen, dass ich ihre Ängste und Wünsche spüre und ihnen meine Wahrnehmung zurückspiegeln kann. Es kommt nicht in jedem Fall zu einem Richtungswechsel. Manche bleiben nach der Beratung mit besserem Gefühl und klareren Zielen im bisherigen Beruf, andere werden sich bewusst, dass ihre Laufbahn zwar toll aussieht, dass sie sich aber von sich selber wegbewegt haben über die Jahre. Man rutscht leicht in eine Rolle und hält dann tapfer durch – entweder aus reinem Sicherheitsbedürfnis oder weil man sich die Rolle mit der Zeit selber abnimmt. Irgendwann wird der Energieverschleiss zu hoch, womöglich bricht die Beziehung auseinander oder die Leute werden krank.

Sie sind also nicht nur Laufbahn-, sondern Lebensberater?

Privatleben und Beruf sind stark miteinander verwoben. Manchmal funktionieren die Leute so lange, bis es am Arbeitsplatz ernsthafte Probleme gibt. Erst dann ist der Leidensdruck gross genug, dass sie etwas unternehmen. Für viele ist es dann einfacher zu sagen, sie gingen zum Berufsberater als zum Psychotherapeuten.

Gibt es Berufe, die aussterben?

Ja, speziell im Druckergewerbe ist es zu vielen Härtefällen gekommen. Betroffen waren vor allem ältere Mitarbeiter, die über Jahrzehnte für den gleichen Betrieb zum Beispiel als Reprografen gearbeitet und sich technologisch zwar weiterentwickelt, aber nie eine anerkannte Weiterbildung besucht haben. Das war für viele ein grosses Elend, Familienväter, die vor dem Nichts standen und keine Ahnung hatten, was sie in den verbleibenden 10 oder 15 Jahren tun könnten. Wenn die Kunden mitziehen, findet sich aber in den allermeisten Fällen eine gute Lösung.

Gibt es noch so etwas wie Traumberufe?

Polizist, Feuerwehrmann und Rega-Pilot höre ich immer wieder. Vermutlich deshalb, weil das Berufe mit klar ersichtlichem sinnvollem Resultat sind. Viele Jugendliche wollen aber auch Manager, Richter oder Arzt werden, weil man in diesen Berufen etwas zu sagen hat und selbstständig Entscheide fällen kann.

[i] INFORMATION UND KONTAKT:
Tel. 031 761 32 81 oder
www.chseiler.ch